

nur, was meinem armen flüchtigen Vater für ein Schicksal geworden ist? Gerne möcht' ich ja sterben, wüßte ich, daß er lebt! — Kein Vöglein fliegt vorüber, das mir wie der wilde Rabe Speise und Trank brächte in meine Wüste!"

Als der Jüngling so seufzte und klagte, hörte er plötzlich draußen rauschen und flattern, und als er zum Gitterfenster trat und den Kopf neugierig durch dasselbe steckte, ließ sich ein Pelikan am Gesimse nieder, zu dem er sprach: „Ach du getreuer Pelikan! wie freut es mich, daß ich doch ein Wesen sehe, das Mitleid hat und mich heimsucht vor meinem Tode, denn ich bin matt zum Sterben und habe nicht Speise noch Trank, um zu leben!"

Wie er dies sprach, sah er, daß der Pelikan die Flügel auseinander schlug und mit dem Schnabel seine Brust aufrißte so lange, bis das helle Blut heraussprang. Der Gefangene neigte sich an die Brust des Vogels und sog daraus begierig, bis er erquickt war, und weinte dann Freudenthränen. Da begann der Pelikan unheimlich zu singen und zu kreischen, bis er endlich in klaren Worten zur Sprache kam und also sprach:

„Du hast mein Herzblut getrunken, mein Schmerzensohn! und hättest du mein Leben getrunken, so wär's mir lieb, damit du am Leben bleibst, denn also ist geschrieben worden: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest und es dir wohlgehe auf Erden!" — Das haben auch deine Brüder gehört, und darum schüttle ich auf sie den Fluch von meinen Schwingen, und jeder Tropfen Blutes, der dir zum Segen ward, werde ihnen zum Fluche. Als sie mich ermorden wollten, habe ich ihnen verziehen, aber nun sie dir nach dem Leben trachten, werfe ich ihnen den Vaterfluch auf's Haupt.“

Da klang es durch den Thurm und das Schloß wie ein Zischen und Kreischen von hundert Stimmen; der Sturm heulte um die